



Sächsische Neueste Nachrichten vom 2. 7. 1953 (Auszug)

Ein gelungener Griff in klassisches Operettengut

Offenbach und Genée als herzhaft Kritiker ihrer Zeit

Als letzte Einstudierung dieser Spielzeit brachte das Operettentheater Dresden zwei Perlen aus dem klassischen Operettengut, die früher schon nur selten gehört wurden, es aber durchaus wert sind, wieder ans Tageslicht zu kommen, zumal — um es voranzunehmen —, wenn sie so prachtvoll auf die Bühne gestellt werden wie hier ...

Molièrisch mutet die Fabel an: „Der Musikfeind“ (Herbert Lange) haßt bis zur letzten Konsequenz alles Musikalische, weil er in jungen Jahren als Operntenor durchgefallen ist, wird aber von seiner lebenslustig liederträllernden Nichte (Rita Zorn) und ihrem Liebhaber (Jörg Frenz) in rührender Weise (aber nicht rührselig) überlistet. Wie diese drei einzig auftretenden Personen musikalisch charakterisiert sind, ist einfach

großartig und wird mit viel Liebe und Sorgfalt von J. M. Niggel und seinem Orchester recht fein zu Gehör gebracht ...

Nach der Pause folgt der Meister des sarkastischen Spottes, Jacques Offenbach. Sein Einakter „Salon Pitzelberger“ ist ein echter „Offenbach“. Inhaltlich ironisiert er die ganze Lächerlichkeit des satten, reichen Emporkömmlings und die Verlogenheit der „Salons“ der sogenannten „großen Welt“ ...

Sächsische Zeitung vom 15. 5. 1953 (Auszug)

Trembita

Dresdner Erstaufführung einer sowjetischen Operette von Jurij Miljutin.

... Miljutins Operette spielt im Herbst 1945, wenige Monate nach der Befreiung der Werchovina (am Ostabhang der Karpaten) durch die Sowjetunion. Die Großgrundbesitzer sind enteignet. Das Stück beginnt mit dem Gedanken der gemeinsamen Arbeit, die alle Bewohner des Dorfes zu einem Kollektiv zusammenschmieden soll. Eng mit dieser Handlung verknüpft sind die Geschehnisse der Menschen, Eifersucht, Haß, Liebe, Leidenschaft, Witz und Frohsinn; aber es ist vor allem die Liebe, um die es geht, eine echte, wahrhafte Liebe, die jeder Operettensentimentalität aus dem Wege geht ...

Stalinpreisträger Jurij Miljutin ist bekannt geworden als Schöpfer zahlreicher Operetten, die sich in der Sowjetunion größter Beliebtheit erfreuen. Miljutin schöpft bewußt aus dem reichen Schatz der Volksmusik, seine Lieder und Duette sind ohne das Vorbild der heimatlichen Volkslieder nicht denkbar und tragen wahrhaft nationale Züge ...



Das Operettentheater Leuben war mit vorbildlichem Verantwortungsbewußtsein und liebevollem Fleiß an die Arbeit gegangen, und es entstand eine Kollektivleistung, die dem Inhalt des neuen Werkes würdig ist ... G. S.

Herausgeber: Intendanz
Gestaltung: Hellmut Gebler . Fotos: Dr. Frost
Druck: VEB Landesdruckerei Sachsen
37376 Pl III-9-5 1053 13 It 10356/53



OPERETTEN - THEATER DRESDEN

SPIELZEIT 1953/54

Johann Strauß

DER ZIGEUNERBARON

„Wir wollen alles besprechen, jede Szene und jedes Lied, Inhalt, Stimmung und Länge festlegen. Dann aber komponiere frei! Später werde ich meine Worte unter deine Noten dichten.“

Das waren die Worte des Textdichters Schnitzer an den Komponisten Johann Strauß. Schnitzer war musikalisch, hatte Sinn für klingende Situationen, verstand einer gegebenen Melodie geschickte Verse zu unterlegen und konnte Strauß sogar manch guten Rat geben. Strauß wiederum arbeitete langsam, ehrlich, zäh, fast 2 Jahre, um die Fülle seiner Einfälle durch Überlegung ins Vollendete zu steigern. Diese Vollendung heißt: „Der Zigeunerbaron.“

Gleich mit den ersten Klängen der Ouvertüre ist man in der Welt der Ungarn: Mollstimmung, Synkopen, Fermaten, freie Kadenz, wilde Melancholie der Pußtá. Daneben der Gegensatz: Wiener Walzerseligkeit. Strauß verschmilzt die beiden Elemente mit großem Geschick und schafft dadurch Kontrastwirkungen von besonderem Reiz.

Die Einsamkeit der Flußlandschaft wird zu Beginn des 1. Aktes vorzüglich gezeichnet: langsame Wellenbewegung in der Oboe, die Leere



der diatonisch absteigenden Klarinette, ein lauschendes Horn, hohe Holzbläser, Wachtelschlag und Kuckucksruf imitierend — alles atmet eine seltsame Stimmung.

Zigeunerschwermet klingt aus den Gesängen Saffis. Homonays Werberlied ist eine Originalmelodie aus dem Freiheitskrieg von 1849.

Barinkay erzählt von seinen Abenteuern in der Fremde und singt im schwungvollen Walzer, während Zsupán seinen idealen Lebenszweck, „Borstenvieh und Schweinespeck“, in einer tänzelnden Polka besingt.

Klänge schönster Opernlyrik findet man bei Saffi im Duett des 2. Aktes „O Blick, in Blick und Hand in Hand“ und in dem leider allzu häufig mißbrauchten Duett „Wer uns getraut“. Das heitere Element ist neben dem Auftritt und dem Marschcouplet Zsupáns besonders vertreten im „Brautschaukuchen, bitte zu versuchen“ und dem schönen Schatzwalzer „Ha, es winkt, es blinkt“.

Die Finali hat Strauß großartig aufgebaut und ins Riesenhafte gesteigert. Das 1. Finale beginnt mit zartester Liebeslyrik, wird weiterhin erfüllt von der melodischen Zigeunerluft des Chores „O habet acht“, erhält von Saffis „Hier in diesem Land“ weiteren Antrieb und reißt sich, sich stetig steigernd, vorwärts bis zu dem krönenden Schluß „Das ist mein Thron, weil ich Baron, der Zigeunerbaron!“ Im 2. Finale sind Einzelschicksale Nebensache, alles muß ertrinken in dem Massenausdruck patriotischer Rhythmen, die zum Kampf für die Freiheit rufen. J. M. Niggel



Uraufführung am 24. Oktober 1885 in Wien

Die Zigeunerbaron-Inszenierung 1952 im Operettentheater Dresden



Um die Freiheit der Ungarischen Nation

Erfüllt vom kämpferischen Geist des Widerstandes gegen Türkenherrschaft und die Unterdrückung durch das Haus Habsburg standen Magyaren und Zigeuner an einer Seite, kämpften sie als echte Patrioten um die Freiheit ihrer Nation.

Die Unterdrückung des ungarischen Volkes begann am 29. August 1526, als der türkische Sultan Soliman die Ungarn auf dem Felde zu Mohács besiegte. In der alten Hauptstadt Ofen (Budapest) wurde der türkische Halbmond gehißt. Während der Türke die ungarischen Bauern in Ketten legte und zu Tausenden nach den Sklavenmärkten des Orients trieb, wurde in der Heimat das Volk von fremden Söldnern, türkischen Paschas und ungarischen Grundherren ausgesogen. Erst 145 Jahre später — am 2. September 1686 — nach heißen Kämpfen siegte das ungarische Volk über die türkischen Eroberer.

Nach der Befreiung von der Türkenherrschaft erlangte der ungarische Staat seine uralte Einheit wieder, nicht seine völlige Freiheit. Die habsburgische Großmacht — die Beherrscherin Italiens, Spaniens, Deutschlands und Belgiens — verwandelte die verarmte, blutende ungarische Nation in ein steuerpflichtiges, abhängiges Land.

Im Ablauf der Handlung ist der Wiener Hofrat Carnero einer der Beauftragten des Hauses Habsburg, das in Ungarn mit Diplomatie, Intrige und Gewalt die österreichische Politik durchsetzt. Dabei wird Carnero unterstützt von dem bestechlichen, gewinnsüchtigen magyarischen Grundherrn und Schweinezüchter Zsupán.

An der Spitze der Bewegung für die Freiheit aller Ungarn stehen der Volksheld Homonay und der Zigeunerwoiwode Sandor Barinkay. Sandor, aus Wien in die Heimat zurückgekehrt, erwächst die Aufgabe, Magyaren und Zigeuner zu vereinen und mit ihnen gemeinsam für das Ungarland zu streiten.

Sehnsucht nach Freiheit — Liebe zur Heimat — der Wille, den heiligen Boden des Vaterlandes mit der Waffe zu verteidigen, schufen eine gewaltige, sich behauptende nationale Kraft.



Die Handlung

1. Akt: Am Ufer der Donau, bei dem Dorfe Német-Süttő, legt ein Kahn an.

Aus ihm steigen der Wiener Hofrat Carnero, sein Sekretär und Sandor Barinkay. Carnero erteilt seinem Schützling Barinkay letzte Verhaltensmaßregeln. Gegen den Willen Carneros gibt sich Sandor als Sohn des berühmten Zigeunerwoiwoden Tamás Barinkay zu erkennen. Der Schweinezüchter Zsupán versucht, Barinkay als Mann für seine Tochter Arsena zu gewinnen, da er es auf dessen Ländereien abgesehen hat. Weil Arsena aber den jungen Ottokar liebt, schlägt sie den Antrag aus mit der Begründung, nur ein Baron könne ihr Erwählter werden. Unter dem Jubel des Zigeunervolkes wird Barinkay zum Zigeunerbaron ausgerufen. Inzwischen hat er eine Liebesszene mit Arsena und Ottokar belauscht und verzichtet nun auf die Verbindung. Das Zigeunermädchen Saffi hat tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Barinkay erklärt Carnero, Zsupán, Arsena und den anderen, daß Saffi sein Weib wird.

2. Akt: Auf Czipras Rat sucht Barinkay unter den verfallenen Mauern des Schlosses nach dem alten Schatz seines Vaters und entdeckt ihn. Carnero verlangt die Auslieferung. Aber Barinkay und die Zigeunerschar verweigern sie ihm. Trompetensignale erschallen. An der Spitze seiner Soldaten erscheint Graf Homonay. Er fordert alle Männer auf, zur Waffe zu greifen, um die Türken aus dem Lande zu verjagen. Sandor erklärt, daß die Zigeuner gemeinsam mit den Ungarn nach Ofen ziehen werden. Gegen diese Verbrüderung erhebt Carnero Einspruch. Wütend klagt er Barinkay an, den Schatz unterschlagen zu wollen und in wilder Ehe zu leben. Barinkay stellt den Schatz für die Befreiung der Heimat zur Verfügung. Czipra bringt wichtige Dokumente herbei, aus denen hervorgeht, daß Saffi Ungarin ist. Die Männer brechen auf und reihen sich in die Schar der Freiwilligen ein.

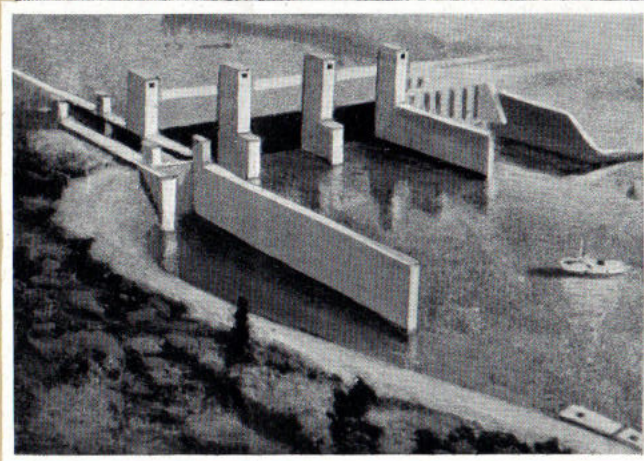
3. Akt: Der Tag des Sieges ist gekommen. Ungarn und Zigeuner kehren zurück. Die Begrüßung ist von beispielloser Herzlichkeit und zeigt keinen Unterschied zwischen Magyaren und Zigeunern. Barinkay und Saffi, Ottokar und Arsena liegen sich in den Armen. Carnero ist aus Wien eingetroffen und erhebt im Namen des Hofes gegen die Verbindung der Ungarin Saffi mit dem Zigeuner Barinkay Einspruch. Er erhält eine endgültige Abfuhr. Während der Siegesfeier wird der raffinierte Zsupán unter dem Spott des ganzen Dorfes aus der Gemeinschaft gejagt. Froh vereinigen sich alle zu einem Fest des Glückes.

Das neue Ungarn

Sitzung der
Ungarischen Wissenschaftlichen Akademie



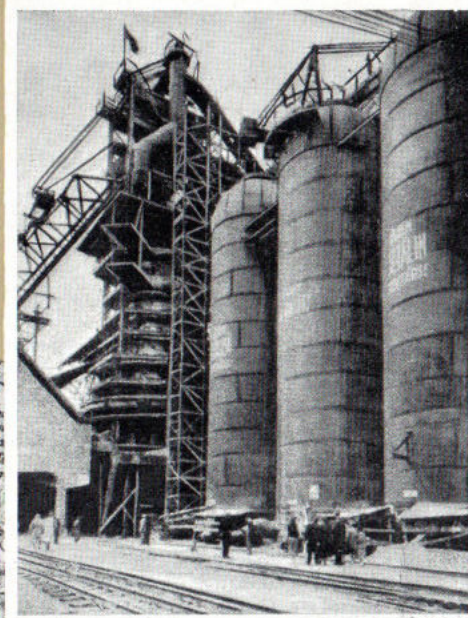
Staudamm
einer Kraftanlage



Mechanisierung
der ungarischen Landwirtschaft



Großschmelzerei von Diosgyör,
eine der Schöpfungen des Fünfjahrplans



Zigeuner

Süßlich-kitschige Romantik trübt oft den Sinn für das wirkliche Zigeunertum, für Zigeunersitten und -gebräuche. Das scheinbar freie Naturleben hat es romantisch empfindenden Menschen angetan.

Wer erinnert sich nicht der mit Zelt, Wagen und Pferd vorüberfahrenden Gestalten? Schon jahrhundertlang durchziehen sie die staubigen Landstraßen in Süd und Nord, in Ost und West, sind sie zu Gast bei aller Herren Länder. Mancher Blick folgte mit Neugier dem elastischen, leichtfüßigen Gang der jungen Zigeunerin. In feurigem Glanz leuchtet das dunkle Auge, verrät es die verhaltene Leidenschaft dieses ungebundenen Naturvolkes.

Im Verborgenen leiden sie zur Zeit des Winters, bei Frühlings- und Herbststürmen mehr Not als andere. Von Tür und Hof werden sie gewiesen, unheimliche, geheimnisvolle Kräfte ihnen zugeschrieben. In früheren Jahren waren sie verschrien, mit dem Teufel im Bunde zu stehen. Geschieht irgendwo in der Nähe eines Zigeunerlagers eine unlautere Handlung, so wird der Täter nur unter diesen gesucht. Bürger und Bauer behandelten das Zigeunervolk von Urbeginn an in schmähhlicher, herabsetzender Weise. Frühzeitig wurden sie zwar zum Gegenstand interessanter Forschung auf sprachwissenschaftlichem Gebiet gemacht, aber ihr inneres Leben von ethischer und ästhetischer Seite zu würdigen, haben nur wenige unternommen, und die es taten, waren in ihren Untersuchungen aus Unkenntnis des Volkes selbst ziemlich oberflächlich und ablehnend.

Bunt und vielfältig ist das Leben der Zigeuner. Jeder Zigeuner ist ein geborener Musiker. Die besten sind in Ungarn und Rumänien zu finden. Hier pflegen sie rumänische und ungarische Volksmusik. Das Lieblingsinstrument des Zigeuners ist die Geige. Hat ein Zigeuner nicht das Geld, sich eine zu kaufen, so fertigt er sich diese aus den primitivsten Mitteln an. Ebenso häufige Zigeunerinstrumente sind das Zimbal oder Hackbrett und die Laute. Aber auch auf Flöten aus Weiden- und Espenholz, auf der Rohr- oder Panflöte wissen sie zu spielen. Eine Art Tamburin haben die Bärenführer.

Besonders zwei Motive durchziehen die Zigeunerdichtung: Liebessehnsucht und Angst vor dem Alleinsein. Düstere Gedanken sind den Zigeunern fremd. Grübeleien und Reue kennen sie nicht.

„Wir leben der Gegenwart. O Deloro zanel.“

Ein intelligentes und musikalisches Volk, das seit vielen Jahrhunderten seinem Volkstum treu geblieben ist.



Alter Zigeuner

Zigeuner-Anekdoten

Fragte mal die Zigeunerin ihren Zigeuner: „Ist gestohlenen Mehl im Hause verflucht?“ — „Nein, nur dann ist es verflucht, wenn es im Hause fehlt; denn die Kinder schreien nicht: ‚Woher das Brot!‘, sondern: ‚Gib Brot her!‘“

*

Ein Zigeuner verkaufte einem Bauern ein Pferd. Tags darauf kommt der Bauer aufs höchste erregt zum Zigeuner gelaufen und schreit: „Mein Unglück ist groß! Das Pferd, das du mir verkauft hast, ist blind!“ — Sagt der Zigeuner zu ihm: „Mensch Gottes, was schreist du? Wenn das Pferd blind ist, so ist das ein Unglück für das Pferd, nicht für dich!“

*

Sie fragten einen Zigeuner: „Sag an, warum macht ihr euch nicht seßhaft unter anderen Leuten, sondern streift ruhelos von Land zu Land?“ — „Wir suchen ein Dorf, wo die Nachbarn miteinander nicht in Streit und Hader leben, und sobald wir ein solches finden, so lassen wir uns neben ihnen seßhaft nieder.“

Zigeunerlied

Auf, Geliebte, Täubchen mein!
Sonne scheint durchs Fensterlein,
Sonne schon am Himmel steht,
Dein Geliebter von dir geht.
Tagen sollt' es nimmermehr,
Daß bei dir ich immer wär'!

Auf, nur auf, Geliebter mein,
Zeitig laß uns munter sein!
Süßer, unlieb wär' es mir,
Träfe dich die Mutter hier!

Meine Blume, kehr' zurück,
Herzensrose, süßes Glück!
Kleine Pforte öffne ich,
Liebster, öffne sie für dich.

Ferne, ferne hallt der Vögel muntre Ton ...
Aufgestanden ist mein Allerliebster schon:
Und in aller Frühe manchen süßen Schmatz
Gab ich meinem allerliebsten süßen Schatz.



Von Strauß

„Wenn es wahr ist, daß ich einiges Talent habe, so verdanke ich dieses meiner geliebten Vaterstadt Wien, in deren Boden meine ganze Kraft wurzelt, in deren Luft die Klänge liegen, die mein Ohr gesammelt, mein Herz aufgenommen und meine Hand niedergeschrieben, meinem Wien, der Stadt der Lieder und des Gemütes, die dem Knaben liebevoll auf die Beine half und dem freien Manne noch immer ihre Sympathien zuwendet; Wien, der Stadt der schönen Frauen, die jeden Künstler bezaubern, Wien, der goldenen Stadt.“

Über Strauß

„Er war ein Gelehrter, nicht einer von jenen, die den Sternenbahnen nachforschen oder ein Problem des Geistes erdenken, sondern ein Gelehrter in der schönen Kunst, wie man Menschenherzen erfreuen könnte! Er war ein Sprachforscher — nicht einer von denen, die den Lautgesetzen und Wortstämmen nachgehen, sondern ein Kenner der Ursprache, die alle Herzen verstehen unter dem himmlischen Tage, der Ursprache der harmonischen Töne! Und er war ein Welteroberer, nicht einer von diesen, die ihre Namen mit blutigen Runen auf Schlachtfeldern schreiben, sondern ein solcher, der Millionen Herzen in allen Ländern bis übers Weltmeer hinüber sich erobert hat durch den Zauber seiner liebenswerten Persönlichkeit und seiner lieben Schöpfungen. Es gibt Denker, Gelehrte, Dichter, Musiker, die nur für die oberen Zehntausend gedacht und geschaffen — der großen Menge blieben ihre Werke ein Buch mit sieben Siegeln. Nicht so Meister Strauß! Seiner Kunst haben Kaiser und Könige gelauscht und ihn belohnt, wie Fürsten zu belohnen pflegen: mit Ehrenzeichen; seiner Kunst haben die vollen reichen Scharen des Volkes zugejubelt und ihn belohnt, wie das Volk zu belohnen pflegt: mit jauchzender Begeisterung, mit herzlicher, dauernder Liebe ...“ —

DER ZIGEUNERBARON

nach einer Erzählung von M. Jókai von I. Schnitzer in drei Aufzügen

Musik von Johann Strauß

Regie: Otto Schneidereit, Berlin, a. G. . Wiedereinrichtung: Otto Bochmann/Franz Rarisch . Musikalische Leitung: J. M. Niggel . Choreographie: Eberhard Keyn . Chöre: Friedrich Schacher . Gesamtausstattung: Hermann Kaubisch

<i>Die Magyaren:</i>	Graf Homonay	Herbert Lange		
	Kálmán Zsupán, Schweinezüchter.....	Wolfgang Walther		
	Arsena, seine Tochter	Ingeborg Dirgardt		
	Mirabella	Claire Wiedmann		
	Ottokar	Ernst-Günther Kueper		
János, ein alter Hirt	Alfons Greuzinger			
<i>Die Österreicher:</i>	Archibald Carnero, Hofrat	Georg Wörtge		
	Lampel, sein Sekretär	Rolf Figelius		
<i>Die Zigeuner:</i>	Sandor Barinkay, Woiwode	Paul Schmidt		
	Czipra, Stammesälteste	Käthe Benad		
	Saffi, ihre Tochter	Rita Zorn		
	Pali	} Burschen	} Eberhard Keyn	
	Ferko			Erich Weber
	Joszi			Johannes Frenzel
	Mihaly			Heinz Kreßner
	Paprika	Judith Hedrich		
	Schiffer, Bauern, Hirten, Zigeunerinnen und Zigeuner	die Chorgruppe, die Tanzgruppe		

Die drei Akte spielen 1686 in der Nähe des ungarischen Dorfes Németsüttő im Komitat Komorn an der Donau.

1. Akt: An einem Juliabend an der Donau zwischen Zsupáns Haus und den ersten Zelten einer Zigeunersiedlung. 2. Akt: Eine Woche danach auf der anderen Seite der Zigeunersiedlung bei der verfallenen Burg von Süttő. 3. Akt: An einem Septemberabend wieder vor Zsupáns Haus.

Inspizient: Herbert Korndörfer . Souffleuse: Hanni Heinert . Technische Einrichtung: Rudolf Dressler . Beleuchtung: Otto Heitmanek . Masken: Werner Langer .

Pause nach dem ersten Akt. Besetzungsänderungen vorbehalten.